

europäischen Einfluß aufgelockert zeigt. Die Tierwelt ist hier noch amüsanter, als sonst: beweglicher, verschiedenartiger. Vögel, Affen, Bären, sonderbare Mischformen von allerhand Fetisch-Getier kennt vor allem die Loangoküste, die sich von der Mündung des Kongoflusses nördlich hinauf zieht. Ganz verwickelte Gruppenbildungen kommen weiter oben in den Ländern Oberguineas vor: Vogel, der mit seinen Jungen sich um eine gefangene Schlange bemüht, die sich in seinem Schnabel und Krallengriff windet, usw. Das mystische Bewußtsein ist hierbei unter den schon jahrhundertelangen Einwirkungen der Europäer anscheinend ganz geschwunden, mit der Verweltlichung vereint sich so (wie kennzeichnend für den logischen Zusammenhang der seelischen Funktionen!) der Sinn für die lebhafteste Beweglichkeit der Glieder — und auch der Farben, denn während im Innern von Afrika der Kunsttrieb meist mit dunkler Bräune sich begnügt, strebt er an der Küste nach farbigem Reichtum oder wenigstens nach prononzierter Farbigkeit. Und so färben sich die Tiere von Togo ebenso wie die von Loango mit bunter Grellheit.

*

Doch die schönste Kunstgestalt hat das Tier nicht bei den Völkern gewonnen, die noch jetzt in ihren Wohnsitzen eine alte Tradition weiterpflegen oder verlottern lassen. Sondern in Benin, — im 15. und 16. Jahrhundert. Prachtvolle Bronzegüsse jener Zeit stehen in den deutschen Museen (Berlin, Leipzig, Dresden) zur Schau. Noch immer werkwürdigerweise unbeachtet, aber doch vorbildlich (oder möchte wirklich ein Kunstverständiger die Arbeiten des wackeren Berliner Gaul denen jener Negerkünstler vorziehen?), — vorbildlichst! Panther, Hähne, Schlangen, Frösche, Ibis, Rinder usw. — Die Bewohnerschaft einer ganzen Arche Noäh tummelt sich in Reliefs oder auf Postamenten oder als Rundplastik hinter den Glasfenstern der Museumsvitrinen! Sie alle in der gedrängten Kraft aristokratischer Haltung: sehnig, schmal, schlank, krafterfüllt, kampfbereit und nervig.

Wie ein miniaturhafter Nachklang dieser monumentalen und lebensfreudigen Kunst muten die reizenden Goldgewichte der Aschantineger an, die ehemals von den Einheimischen zum alltäglichen Wägen benutzt wurden. Die verschiedensten Tierarten jener Zone: Chamäleon, Vogel, Schlange, Krokodil, Heuschrecke usw. — all dies Getier erprägt sich, mit köstlicher Feinheit durcharbeitet, im schönsten, reinlichsten der Metalle. Ein Abglanz dieser Kunst liegt noch verspätet auf den Tonpfeifen jener Gegend, die aber neuerdings (wie alles sonstige Gute der eingeborenen Kultur) immer mehr durch die europäische Importware verdrängt werden.

III.

Wie immer aber auch das Tier vom Neger kunsthaft gestaltet wird:

graziös oder plump oder in rassistischer Kräftigkeit, — überall fehlt ihm das Beunruhigende, Phantastisch-Schreckhafte, das manchmal die Südsee-Arbeiten in sich tragen und das wohl auch das Märchen von immerdar verängsteten primitiven Menschen angeregt hat. Gewiß, eine sozusagen in sich gebundene Schwere liegt in jenen Tieren — wie ferne, ganz fern hebt sich der heiterbunte, göttlich freie Tierhimmel eines Franz Marc! Aber solche Schwere bedeutet zugleich Urwüchsigkeit, gedrängte — vielleicht durch eigene innere Überfülle bedrängte? — Kraft des Lebens.



Aschanti

Rote Tonpfeifen

Museum für Völkerkunde, Leipzig